GENDER OPEN REPOSITORIUM

Fantasie und Arbeit - auf den Spuren einer historischen Spurensucherin

Schulte, Regina

2011

https://doi.org/10.25595/1129

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schulte, Regina: *Fantasie und Arbeit - auf den Spuren einer historischen Spurensucherin*, in: L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 22 (2011) Nr: 1, 15-21. DOI: https://doi.org/10.25595/1129.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: lhomme.2011.22.1.15

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

In memoriam Edith Saurer (20.8.1942–5.4.2011)

Die Nachricht über ihren Tod lässt die Erinnerung aufleben an das, was Regina Schulte im Herbst 2007 bei der Feier zu Edith Saurers 65. Geburtstag vorgetragen hat. Aus dieser Überlegung heraus drucken wir, die Herausgeberinnen von „L'Homme", ihre Rede hier ab.

Fantasie und Arbeit – auf den Spuren einer historischen Spurensucherin

Regina Schulte

1

Ich habe mich für dieses Fest noch einmal auf die Reise begeben in die vielfältige und reiche Forschungslandschaft von Edith Saurer, habe versucht, ihren Spuren zu folgen und jenen Spuren, die sie selbst erschlossen hat. Sie hat mich durch die ehrwürdigen Gebäude österreichischer Erzbistümer im 19. Jahrhundert geführt, in welchen sie den komplexen Beziehungen von Staat und Kirche nachgeht, wie sie sich in Bischofsernennungen in der Habsburger Monarchie entschlüsseln ließen. Edith Saurer verlässt dann die engen Grenzen der kirchlichen Räume, begibt sich sprichwörtlich auf die Straße und beginnt zur historischen Ethnologin zu werden. In ihrer großen Studie über Straße, Schmuggel, Lottospiel erschließt sie neue Räume und Zeitstrukturen, die materielle Kultur und die kriminelle Überschreitung werden der Bodensatz, aus welchem sie die sozialen, kulturellen und ökonomischen Beziehungen und Verschiedenheiten zu lesen vermag, die Niederösterreich, Böhmen und Lombardo-Venetien kennzeichnen.

Gegen François Furets Missachtung von „immer mehr Bedeutungslosem" lässt sie „Straßeneinräumer und Ginsterbesen" ihren „unbeachteten Platz in der Geschichte" verlassen und holt sie, wie sie es nennt, in die „kleine Öffentlichkeit" ihrer historischen Arbeit. Zu diesem Zeitpunkt beginnt Edith Saurer zunehmend auch Grenzen zu überschreiten und ihre Aufmerksamkeit auf den europäischen, vor allem aber den mediter-

Online gestellt mit finanzieller Unterstützung der Universität Basel (Lehrstuhl Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal).

ranen Raum auszuweiten – mit seinen bunten Märkten, seiner um Ehre und Scham kreisenden Mittelmeeranthropologie. Und hier tritt zunehmend neben anthropologischem Zugriff ihr Interesse für die Geschichte der Frauen zutage.

2

Im Folgenden möchte ich vor allem der Spur folgen, auf welcher sie uns von der Oberfläche der bedeutsamen politischen und gesellschaftlichen Phänomene zur Kultur, den Gefühlen und der Subjektivität der sogenannten kleinen Leute und der Frauen führt. Ich kann natürlich bei diesem Anlass nur beispielhaft einen kurzen und dünnen Faden durch das faszinierende Gewebe ziehen, das Edith uns mit ihrer mikroskopischen Arbeitsweise zeigt.

Auf den Schotterstraßen und den Märkten der Städte Österreichs und Lombardo-Venetiens sitzen Frauen und zerschlagen Steine in der Schottergewinnung, man sieht sie an Revolten gegen die österreichische Zollpolitik teilnehmen, Fratschlerinnen, Hausiererinnen, Höckerweiber verstoßen gegen polizeistaatliche Marktordnungen, andere Frauen revoltieren in Wien und Prag gegen Lebensmittelknappheit, Frauen beteiligen sich an den Hungerrevolten in der Lombardei und Venetien. Der Markt und die Bäckereien entwickeln sich zu den primären Orten ökonomisch-politischer Erfahrungen – das zeigt sich auch 1847 in Wien, als Frauen Bäckerläden überfallen und Senkungen der Brotpreise verlangen.

Obwohl Frauen im heldischen Bild der Schmuggler nicht erscheinen, nicht als mutig, stark, rebellisch idealisiert wurden und sich auch nicht für mythische Repräsentationen eigneten, spürt Edith Saurer sie in der Mitte des 19. Jahrhunderts in den Schmuggelakten der Archive auf. So zum Beispiel 1838 Elisabeth Artenrieder, 30 Jahre alt, katholisch, alleinlebende Mutter eines Kindes, die den Tabak, den sie gemeinsam mit fünf bis sieben Schwärzern aus Ungarn holte, auf der Pukersdorfer, Mariahilfer, Simmeringer, Himberger und Laxenburger Straße an unbekannte Fuhrleute verkaufte und gut daran verdiente. Frauen schleusen sich gegenseitig in diese Arbeitswelt unter Schmugglern, sie vermischen sich auf den Straßen mit dem vagierenden Volk, mit den Arbeitslosen, Unterstandslosen, Vagabunden, dem „Kroatenjogl, Kroatenhansl, dem großen Böhm, Lerchenfelderseppel, Schwabenfranzl, Schlosserhansl, Fuschtonl“ – sie sind die „Fischerbaberl“, die „Kroatenresl“. Um daran zu verdienen, begegnen uns auch lombardische Frauen im Schmuggel: als Trägerinnen, „Donne“ genannt, von denen manche ihre Waren unter ihren Röcken transportierten. Eine Veneranda Piasentini, die Edith in venetianischen Archiven auftat, hortete und versteckte die Zigaretten unter ihrem Bett.

Auf lombardo-venetianischen Märkten, auf dem Markusplatz in Venedig, auf der Piazza delle Erbe in Padua spielen sich aber auch andere Szenen ab. Dort tummeln sich Menschen in Erregung, die den Ausrufern des Zahlenlottos an den Lippen hängen und

die Verkündigung der siegreichen Nummern erwarten. Unter den Armen, die ihre Glückserwartungen ans Lotto hängen, sollen, so heißt es, gewissenlose, von der Spielsucht verführte, ihre Kinder vernachlässigende Mütter sein. Edith ist auf Plätzen und Straßen nicht nur den schmuggelnden Unterschichten und ihren Frauen gefolgt, sie hat auch versucht, deren Sehnsüchte aufzuspüren, deren kollektive Alltagsutopien, wie sie sie nennt, eingeschrieben in ihrem Konsumverhalten und ihren Spielformen, in Subkulturen, die den Kulturen des dominanten Wissens unterlegen sind. Sie suchen dennoch Partizipation an den neuen Reichtümern des sich seit dem 18. Jahrhundert entwickelnden Kapitalismus in magischen Praktiken – arbeitsfeindlich, abergläubisch, wie die Zahlenmystik und die Traumdeutung, die zum Zahlenlotto dazugehören und die Teil seiner ausgefalteten Vorhersagepraxis sind. Minutiös decodiert Edith Saurer auch die geheimen Wissenslogiken in der Zahlenmystik und den venezianischen Traumbüchern mit ihren Symbolen und Wort- und Zahlenbedeutungen.

Zum Beispiel verweisen Kirchen in Venedig und Padua auf die richtigen Zahlen: 82 = San Giovanni, 33 = Santa Maria Gloriosa de Frari, 59 = Santa Maria del Carmine. Oder Maikäfer, Grillen und Eidechsen wurden in eine Schachtel gegeben, in der sich kleine Zettel mit den 90 Zahlen befanden. Jene Zahlen, die an den Tierfüßen hängen blieben, versprachen Gewinn. Die in Österreich seit 1755 verbotenen „volksverdummenden" Traumbücher erfreuten in Venedig auch im 19. Jahrhundert das einfache Volk mit Zauberrezepten, Prophezeiungen usw. Faszinierend ist, wie Edith Saurer über ihre Untersuchung des Zahlenlottos schließlich zu einer Art kollektivem Unterbewussten jener Unterschichten vorstößt, deren Glückshoffnungen im Elend sie untersucht. Auf der sozialökonomischen Ebene ist es durchaus möglich, mit dem Abzwacken kleiner Beträge vielleicht kleine Lottogewinne zu machen – bei einem mit staatlicher Unterstützung einsetzenden Lernprozess konnte die Lust am Glücksspiel möglicherweise gar in die Lust am Sparen gewendet werden – drei Prozent hie und da.

Aber dies ist ja nur die Oberfläche: Die Semantik von Glück und Sehnsucht gibt sich nicht mit der profanen Seite der Zahlen zufrieden – und hier ist Edith Saurer zu sehr Anthropologin oder österreichisch-lombardische Ethnologin, um nicht jene magischen Praktiken und Dimensionen aufzuspüren, welche das Lottospielen der glückshungrigen und gewitzten Armen prägen. Auch Sigmund Freud ist in Ediths Arbeit in der Nähe – sie macht ihn neben Ethnologen wie Claude Lévi-Strauss, Jack Goody und anderen zu einem Verbündeten ihrer Spurensuche. So gleicht sie ihre dechiffrierten Wiener und lombardischen Traumbücher mit seiner Traumdeutung ab und stößt schließlich auf eine Tiefenstruktur, die geschlechtlich strukturiert ist und deren Semantiken gleichzeitig in die Beziehungen von Männern und Frauen wie die elementarsten Wunsch- und Bedürfniswelten der kleinen Leute verweisen. „So bedeutete in den österreichischen Traumbüchern der Traum einer Frau, dass sie von ihrem Mann geschlagen wurde, aufrichtige Liebe." Es sind nicht allein die Veitstänze um die Zahlen der Gewinne und die Begriffe und Bilder der Traumbücher, aus welchen Edith ihre histo-

rischen Erzählungen webt – es ist die Verknüpfung der sprachlichen, symbolischen und gestischen Schichten der Alltagspraktiken und -wünsche, die ihren Text konstituiert.

„Verachte keinen Traum, denn die Erfahrung lehrt,
Dass man zu Schaden kommt, wenn man nicht auf ihn hört.
Oft warnet uns ein Traum vor vielen bösen Sachen,
D'rum muß man weise sein, und keinen Traum verlachen."

Edith Saurer folgt einem Wissen, das eben nicht nur den Logiken des Geldmarktes, der sozialen Verhältnisse und rechtlichen Normen gehorcht. Dieses Wissen wird in ihren historischen Erzählungen ans Licht gebracht – indem sie die Alltagsnöte und -sehnsüchte, die materielle Kultur und die unerlaubten magischen Bräuche aufrufen und zueinander in Beziehung setzen. So kann das Gemurmel und Stöhnen der religiösen Melancholikerinnen in Akten des Wiener und Linzer Irrenhauses des 19. Jahrhunderts, in welche Edith uns führt, erst als Sprechen vernommen werden, wenn es zu den verbotenen, verhinderten, verborgenen Geschichten von Predigerinnen in Beziehung gesetzt wird.

In ihren Studien über weibliche Frömmigkeit und zu religiösen Mentalitäten hat sich Edith sowohl den großen Wissensvorrat wie eine interpretatorische Sensibilität erarbeitet, die es ihr ermöglichen, ein durchaus widerspenstiges Quellenmaterial gegen den Strich des offiziellen Wissens zu lesen. Für die bürgerliche Gesellschaft und die aufgeklärten katholischen Theologen war die Melancholie zur Provokation geworden wie der Aberglaube der Traumbuchleser. Trägheit war sie und deshalb ein Verrat an der arbeitswilligen Gesellschaft, ein Laster, eine Krankheit, ein Verbrechen. Die Selbstzweifel, die Trauer, die Gebete der scheinbar aus der Zeit gefallenen religiösen Schwärmer fabulieren von der Unmöglichkeit, intensivste, oft bedrohliche religiöse Nöte und die religiöse Praxis zu kommunizieren. Edith identifiziert hinter der Maske des Wahns die Stimmen von elenden, ledigen, traurigen, angstvollen, aber auch hinreißend sprachmächtigen Frauen aus den ländlichen Unterschichten. Deren Gefühlszustand begreift sie als „extremste Ausprägungen religiöser Beziehungen", ausgedrückt in ihrer religiösen Melancholie. Nur Bruchstücke haben die Ärzte in ihre Krankenakten aufgenommen – was aber blitzt auf in den Aussagefetzen einer Magd, die klagt, „dass ihr Bruder Jesus sei und sie traurig, dass er ihr nicht das Nötigste verschafft habe"? Eine andere entwickelt eine „solche Beredsamkeit, dass sie Leichtgläubige bei ihrer genauen Erzählweise hinreißen kann". Aus der Umgebung des Irrenhauses zurückgeholt in den Kontext der ländlichen Herkunft, kann die Historikerin im religiösen Wahn die Sprache des Überschreitens kirchlicher Sprechverbote für Frauen erkennen. Ihre Untersuchung gerät hier in die Nähe der „Fable Mystique" von Michel de Certeau, der in Stimmen der modernen Mystikerinnen die Antworten von Gruppen erkennt, die durch die neue aufsteigende dominante Kultur marginalisiert wurden und so die Sorge um ihr Selbst,

die Gesellschaft und Kultur und um ihre Beziehung zu Gott als „Abwesenheit" erfahren und deuten.

Edith Saurer kann in einer subtilen Aufschlüsselung von kirchlichen Quellen wie Gebeten oder Beichtspiegeln zum Beispiel die normative Produktion von geschlechtsspezifischer weiblicher Moral zeigen und holt gleichzeitig dann anhand dörflicher Pfarrakten eine Wirklichkeit zutage, die sich dem normativen Liebesdiskurs verweigert, entzieht, ihn nicht zu kennen scheint. Eigensinnige Unterschichten, Bauern, Männer und Frauen unterwerfen ihre Körper, ihre Lust und Liebe nicht einem kirchlichen Schuldbewusstseinsgericht, erst sehr langsam jedenfalls.

Aber es gibt Paradoxien. Was wird aus einem misslungenen, neben vielen anderen genauso scheinbar unbedeutenden Heiratsdispensgesuch, wenn Edith Saurer im Wiener Archiv darauf stößt, wenn sie es dann auf die Bühne der *longue durée* der Inzestverbote und -deutungen holt und wenn sie mit anthropologischen Kategorien die Geschichte sozusagen „auf den Kopf stellt"? Wenn sie zum Beispiel an einer kleinen Geschichte über eine Stiefmutter und deren gleichaltrigen Stiefsohn, die sich schon immer geliebt haben und nach dem Tod des Patriarchen endlich heiraten wollen, vielleicht auch das Erbe nicht teilen wollen, zeigt, dass möglicherweise ein fundamentaler Wandel im System von Verwandtschaft und Allianzen sich abzeichnet und dass dieses Paar vom Lande vielleicht nicht der Zeit hinterher, sondern ihr voraus ist? Und wenn gegen das Heiratsparadigma von Lévi-Strauss, nach welchem über Ehen und Frauentausch Allianzen gestiftet werden, es hier vielmehr die Nahen und Vertrauten sind, mit denen Ehen geschlossen werden sollen und nun „eine Liebeslogik der Nähe kultiviert" wird? Indem Edith Saurer die Fälle vom Rande der Ordnung, die kleinen Konflikte jenseits des großen Stroms heranzieht – sozusagen den widerständigen Spuren folgt und sich wieder unter die Oberfläche vortastet –, konstituiert sie die „andere Liebesgeschichte".

Die Räume, in die Edith Saurers Liebesgeschichten führen, verlieren zunehmend ihre festen Wände. In der Untersuchung des Brieftagebuchs von Otto Leichter erschließt sich dies als ein virtueller Ort, ein Fluchtpunkt, Behältnis von Gedächtnis und gleichzeitig tagtäglich über kurze Zeit geschriebener Brieftext. Dieser wird seine Adressatin, seine Frau, die in Wien im Gefängnis wartet, nie erreichen, nicht am Tage, an welchem er geschrieben ist, aber auch nicht in einem imaginären zukünftigen Augenblick des Wiedersehens, der niemals eintreten wird. Edith untersucht Zeugnisse vom Lieben, aus dessen Lebenswirklichkeiten die Paare grausam herauskatapultiert sind. Die Lektüre solcher Zeugnisse erfordert äußerste Aufmerksamkeit für das nicht Gesagte, in einem historisch-politischen Kontext, in welchem der offene Liebesbrief tödlich sein könnte. So fragt sie in ihrer Untersuchung über „Verbotene Vermischungen", über Eheverbote aus „rassischen" Gründen unter dem „Mischehenverbot" der Nationalsozialisten, nach dem Widerstandspotential von Liebesbeziehungen, das in der Nichtakzeptanz eines Verbots lag, welches in fundamentale, wenn auch nicht kodifizierte Rechte des Gefühls eingriff. Die Zeugnisse für ihre Geschichte der Gefühle

sucht sie im sprödesten Material, in Entschädigungsanträgen von Opfern des Nationalsozialismus, von einsamen Partnern, die aus diesen verbotenen Mischehen überlebt haben. Sie sucht die Sprache der Liebe in den Antragsakten, findet aber vor allem Schweigen. „Dennoch ist das Schweigen, das Auslassen von Informationen, die für diesen Zweck unnötig sind, nicht zu überhören und zu übersehen. Es ist die Verstümmelung einer Liebesbeziehung", und doch – ich zitiere Edith – „einsame Dokumente sind das, die eine Sprache der Liebe führen, auch wenn sie nur wenige Worte umfassen".

3

Diese von ihr mit großer Kunst und handwerklichem Können und historischer Fantasie erzählten Geschichten haben mit der Forscherin zu tun. Sie ist es, die diese Geschichten an das Licht holt und ihnen Sprache, Struktur und Kontext gibt. Wie mir scheinen will, hat Edith als Historikerin und Wissenschaftlerin und als Lehrerin noch ein anderes wichtiges Œuvre geschaffen, eine weitere Geschichte – nicht in der großen Stubeneinsamkeit bedeutsamer Werke, sondern in einem immer lebendigen Netzwerk aus Studierenden, KollegInnen und FreundInnen überall in Europa und in zwei Zeitschriften, die sie mitgegründet hat und herausgibt – „L'Homme" und die „Historische Anthropologie". Ich möchte einen Begriff aufnehmen, den sie in einem kleinen heiteren Essay geprägt hat – „Knöpfungen". Das Networking, die Verknüpfungen, das Aufspüren und Zusammenführen, die Aufrechterhaltung und Lebendigerhaltung dieser innovativen wissenschaftlichen Geselligkeit mit ihren Kooperationen, ihrer Zuverlässigkeit, ihrer Offenheit und Neugier, aber auch ihrem Witz und ihrer Lust an neuen Herausforderungen haben eine neue, andere Narrativität begründet – das ist die andere Liebesgeschichte, die wir über Edith noch erzählen können.

Soviel ich weiß oder zumindest ahne, hütet Edith Saurer in einer Schatztruhe ein Buch über Liebe und Arbeit. Wir freuen uns darauf.

Bücher und Aufsätze von Edith Saurer zum Text:

Die politischen Aspekte der österreichischen Bischofsernennungen 1867–1903, Wien 1968.

Straße, Schmuggel, Lottospiel. Materielle Kultur und Staat in Niederösterreich, Böhmen und Lombardo-Venetien im frühen 19. Jahrhundert, Göttingen 1989.

Mediterrane Märkte, Themenheft von L'Homme. Z. F. G., 17, 2 (2006), hg. gem. mit Margareth Lanzinger.

Auf der Suche nach Ehre und Scham. Europa, sein mediterraner Raum und die Mittelmeeranthropologie, in: Historische Anthropologie, 10, 2 (2002), 206–224.

Religiöse Praxis und Sinnesverwirrung. Kommentare zur religiösen Melancholiediskussion, in: Richard van Dülmen Hg., Dynamik der Tradition, Frankfurt a. M. 1992, 313–339.

Die Autobiographie des Thomas Pöschl: Erweckung, weibliche Offenbarungen und religiöser Wahn, in: Edith Saurer Hg., Die Religion der Geschlechter. Historische Aspekte religiöser Mentalitäten, Wien/Köln/Weimar 1995, 169–212.

„Bewahrerinnen der Zucht und Sittlichkeit". Gebetbücher für Frauen – Frauen in Gebetbüchern, in: L'Homme. Z. F. G., 1 (1990), 37–59.

Frauen und Priester. Beichtgespräche im frühen 19. Jahrhundert, in: Richard van Dülmen Hg., Arbeit, Frömmigkeit und Eigensinn. Studien zur historischen Kulturforschung, Frankfurt a. M. 1990, 141–171.

Versprechen und Verbote. Gebetbücher für Frauen im frühen 19. Jahrhundert, in: Hans Erich Boedeker u. a. Hg., Le livre religieux et ses pratiques. Etudes sur l'histoire du livre religieux en Allemagne et en France à l'époque moderne, Göttingen 1991, 335–358.

Scham- und Schuldbewußtsein. Überlegungen zu einer möglichen Geschichte moralischer Gefühle unter besonderer Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Aspekte, in: Heide Dienst u. Edith Saurer Hg., „Das Weib existiert nicht für sich". Geschlechterbeziehungen in der bürgerlichen Gesellschaft, Wien 1990, 21–41.

Stiefmütter und Stiefsöhne. Endogamieverbote zwischen kanonischem und zivilem Recht am Beispiel Österreichs (1790–1850), in: Ute Gerhard Hg., Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, München 1997, 345–366.

„Aber wie unendlich weit ist diese Stimme ...". Nähe und Erinnerung in Otto Leichters Brieftagebuch, geschrieben in der Pariser Emigration 1938/39, in: Christa Hämmerle u. Edith Saurer Hg., Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute, Wien/Köln/Weimar 2003, 219–234.

Verbotene Vermischungen. „Rassenschande", Liebe und Wiedergutmachung, in: Ingrid Bauer, Christa Hämmerle u. Gabriella Hauch Hg., Liebe und Widerstand. Ambivalenzen historischer Geschlechterbeziehungen, Wien 2005, 341–361.

Knöpfe, Knöpfungen und die rechte Hand, in: Barbara Duden u. a. Hg., Geschichte in Geschichten. Ein historisches Lesebuch, Frankfurt a. M./New York 2003, 216–219.

Edith Saurers Buch über „Liebe und Arbeit" wird demnächst erscheinen.